Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 1 (1834)
Heft: 15

Artikel: Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wickeln; 3) weil sie die Möglichkeit gewähren, sich leicht zu concentriren, wenn die Flügel wanken sollten, so daß die Armee alsdann die Sehne des Bogens wird, den sie gebildet hatte. Die Benennung der schiefen Ordnung würde sonach, je nach den Seitenangriffen, den Namen der dreieckigen oder selbst der zirkelförmigen Ordnung annehmen müssen, wenn die Armee nicht gezeigt hätte, daß sie sich in alle Formen passen kann, um sie zu Werkzeugen des Kriegs zu machen.

Cavallerie.

Veränderungen in ihrer Bewegung und Ordonnanz.

Die Truppen zu Pferde bestehen aus eigentlich sogenannter Cavallerie, aus Dragonern, Chasseurs und Husaren.

Das Corps, welches man schwere Cavallerie nennt, hat in diesem Kriege fast gar keine Veränderung erlitten. Rüstung, Uniform, Unterricht, alles ist beibehalten worden, nur nicht der starke Schlag von Pferden, welches letztere die Umstände und die Schwierigkeit in den Remonten beständig verhindert haben.

Welch glänzenden Theil von Ruhm diese Liniencavallerie auch immer eingeerndtet hat, so kann man doch nicht leugnen, daß jener Uebelstand ihren Vortheilen gegen einen an Zahl überlegenen und sehr gut berittenen Feind öfter hinderlich war. Wie viel Bravour ein Cavalleriecorps auch besitzen mag, so hängt sein Erfolg beim Angriff doch vom Chok, und dann von der individuellen Aktion des Reiters ab. Da der Chok einer Linie nichts anders ist, als die Quantität der Bewegung oder die Masse durch die Geschwindigkeit, so erkennt man leicht, daß kleinere Massen oder schwache Pferde dem Nachtheil im Chok auch jenen noch beifügen, daß sie die individuelle Aktion des Reiters vernichten. Diese Bemerkungen sind durch die Berichte mehrerer Generale bestätigt, welche zwar mit Recht die Bravour der französischen Cavallerie rühmen, aber doch ihre Beschaffenheit in diesem Punkt nicht verhehlen können, und die Regierung scheint fest entschlossen, die Treffencavallerie auf eine ihrer Energie angemessene Weise beritten zu machen, sie mit Helmen und Contreepauletten von Kettchen zu versehen, eine treffliche Vorsicht gegen die Spalthiebe, und bei weitem vorzüglicher als die Halbcuirasse, diese alte, beschwerliche und überflüssige Rüstung gegen den Schuß, welchen die Cavallerie am wenigsten fürchtet.*)

Die Dragoner, ursprünglich eine berittene Infanterie, haben zum Theil denselben Uebelstand in Ansehung der Verschiedenheit ihrer Pferde erfahren, aber ihn kraftvoll durch ihren Muth ersetzt. Ihre Rüstung hat sich in nichts verändert, ausgenommen im Gehalt der Flinte mit Bajonnet, die sich größtentheils in einen Mousqueton verwandelt hat, der mithin dem Dragoner nicht mehr die Möglichkeit des Dienstes zu Fuß, und vornehmlich den Gebrauch des Bajonnets läßt, von dem er sonst in allen Kriegen einen glänzenden Gebrauch gemacht hat. Mehrere Regimenter hatten sogar den Mousqueton abgelegt. Es ist durchaus nothwendig, dem Dragoner seine Bewaffnung und seinen doppelten Dienst wieder zu geben, oder ihn bloß auf jenen der Cavallerie zu beschränken; denn alsdann würde das Bajonnet ihm unnütz, und seine Rüstung für den Dienst zu Fuß, die Folge seiner ursprünglichen Bestimmung, eine Last für ihn seyn.*)

Die Chasseurs, welche zu Anfang des Kriegs bloß aus 12 Regimentern bestanden, wurden nach und nach auf 25 gebracht. Ihre Pferde, von einer behenden Art, und die man in Frankreich leicht remontiren kann, die großen Dienste, die sie geleistet haben, und ihre leichte Rüstung, die jedoch nicht von der ungarischen entlehnt ist, haben gemacht, daß man sie als die wahren leichten Truppen von Frankreich betrachtet hat, und ohne dem Ruhm der Husaren zu nahe zu treten, kann man sagen, daß sie als solche Dienste geleistet haben, indem sie damit zugleich den Vortheil vereinigten, in der Linie anzugreifen, wie die deutsche schwere Cavallerie oft erfahren hat, die bei mancher Gelegenheit durch sie geworfen ward.

Die Husaren, obgleich in Hinsicht ihrer Zahl weit schwächer als die deutschen Husarenregimenter, wußten ihnen doch im ganzen Laufe dieses Kriegs mit Vortheil die Spitze zu bieten. Indeß glauben wir doch behaupten zu können, daß, wenn der einzelne Mann an Muth und Verstand derselbe bleibt, man nicht anders als gewinnen kann, wenn man ihm ein leichtes Nationalcostüm gibt. Die ungarische Kleidung, wie vortheilhaft sie auch für den Mann ist, paßt doch nicht für eine schöpferische Nation, die von ihren Feinden nichts im Physischen entlehnen muß, wenn man ihrem Moralischen Alles zu danken hat.**) (Schluß folgt.)

*) Nach dem Militäretat vom Jahr VIII bestand die schwere Cavallerie aus 2 Regimentern Carabiniers und 25 Cavallerieregimentern. Die Cuirassiers machten das achte Cavallerieregiment aus.

*) Der Militäretat vom Jahr VIII enthält 20 Dragoner Regimenter.

**) Der Militäretat vom Jahr VIII enthält 12 Husaren Regimenter.

Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798.

(Fortsetzung.)

Erlach war ein Mann von mittelmäßigen militärischen Eigenschaften. Es wird sich dieß später darlegen. Schwerlich, daß sein Operationsplan wahrhaft günstige, große Resultate zur Folge gehabt hätte, wenn er ihn auch ganz von freier Hand hätte durchführen können. Doch aber wären jene Scenen der Indisciplin, der Barbarei, des Jammers, der Schmach vermieden worden, jene Scharte, die Berner und Schweizer noch aus-

zuwetzen haben. Erlach besaß, außer Geist und Bildung, auch eine ungewöhnliche Charakterfestigkeit, so daß von ihm anzunehmen ist, er habe nicht nur den wahren Stand der Dinge von Anfang an erkannt, sondern er wäre auch bei der consequenten Durchführung des einmal Erkannten und Gewollten geblieben. Ihm wäre nicht bloß unter Anderm auch beigefallen, sondern er hätte als Militär eingesehen, was es mit dem Einrücken der Franzosen im Waadtland, die schon dadurch, daß sie dieß thaten, auf direkten Schweizerboden traten, dann mit dem Besetzen des Erguels durch dieselben — für eine Bewandtniß habe. Und schon die bloße Wahrscheinlichkeit des täglich sich mehr enthüllenden Umwicklungssystems hätte ihn, den Soldaten, zu solchen Maßregeln veranlaßt, wodurch man den Franzosen, die hierin mehr Scharfsinn und Umblick, mehr Gewandtheit in Benutzung aller für sie vortheilhaft scheinenden Umstände zeigten, hätte nicht nur entgegen-, sondern vielmehr zuvorkommen sollen. Erlach hätte gewußt, daß derjenige, der einen andern zur Niederlegung einer Gewalt, selbst der rechtmäßigsten, bringen will, nicht weichen und nachgeben darf. Erlach hätte gewußt, daß, so wie die Sachen jetzt standen, von keinem andern Frieden die Rede seyn konnte, als von dem des Soldaten, von dem, den dieser sich mit den Waffen in der Hand gewinnt. Nach glücklicher Beendigung der Unterhandlungen war es noch früh genug, in dem Ernste der kriegerischen Stellung nachzulassen, nicht aber vorher. — Kurz, Erlach hätte sich wenigstens den Täuschungen, die in den letzten Tagen und Stunden des Februar noch die Nebeldecke unter die Füße der Berner Regierung über den Abgrund zogen, nicht hingegeben, und wenn er auch, und mit ihm Bern und die Unabhängigkeit der Schweiz gefallen wäre, so wäre doch nicht der jammervolle Sturz des blind ins Verderben Tappenden erfolgt.

Wir haben gesehen, wie Erlach die unter seine Befehle gestellten Truppen schon früher dislocirte. — Aus dieser Dislocationslinie heraus sollten nun die Operationen erfolgen; die ganze Linie sollte sich, als solche, vorwärts bewegen zum Angriff. — Der Plan, im Hauptquartier zu Aarberg entworfen, und bestimmt, in der Nacht vom 1. auf den 2. März ausgeführt zu werden, war folgender:

Der linke Flügel geht in 4 Colonnen vor.

Die erste Colonne, Obrist Tscharner, 500 Mann, zieht die 2000 Mann Landsturm, die bis in die Berge von Saanen hin und gegen den Genfersee zerstreut stehen, an sich, geht mit ihnen von Ormont über Aelen (Aigle) vor, und dringt bis Vivis, um das Corps von Brune in der linken Flanke zu beunruhigen.

Die zweite Colonne, Oberst Stettler, 2000 Mann, marschirt von Freiburg aus gegen Wiflisburg (Avenches), die Hauptcolonne in ihrer linken Flanke deckend, und trifft am letztgenannten Ort mit dieser zusammen.

Die dritte Colonne, die Hauptcolonne, Oberst von Wattenwyl, 5000 Mann, verläßt Murten, und rückt auf der Straße nach Peterlingen über Pfauen (Faoux) dem Feinde entgegen, wirft seine Vorposten, vereinigt sich bei Wiflisburg mit der zweiten Colonne, und greift die bei Peterlingen concentrirten Truppen Brune's mit aller Macht an.

Die vierte Colonne, Oberst Roverea, 1500 Mann, marschirt über Sugy auf Cudrefin und Estavayer über die Höhen von Vully zwischen dem Murten- und Neuenburgersee, deckt so die rechte Flanke der Hauptcolonne, und kommt dem Feind in den Rücken; bei glücklichem Erfolg geht sie weiter bis Ifferten, und und ruft die dortigen der Regierung von Bern ergebenen Bewohner des Juragebirgs zu den Waffen.

Das Centrum avancirt in 4 Colonnen.

Die (erste) fünfte Colonne, Oberst Manuel, 800 Mann, greift von Ligerz und Twann aus Neustadt und den Tessenberg an, und dringt gegen das schwach von den Franzosen besetzte St. Immerthal vor, wo sie alle bewaffneten Bergbewohner mit sich nimmt.

Die (zweite) sechste Colonne, Obrist Groß, 2000 Mann, rückt aus Nidau, canonirt von Madrisch aus Biel, und greift Bötzingen an.

Die (dritte) siebente Colonne, Oberst von Grafenried, 1800 Mann, geht bei Dozigen über die Aarbrücke, passirt bei Gottstadt die Zihl und marschirt über Orpund, Mett links lassend, gleichfalls auf Bötzingen. Hat sie dieses Dorf vereint mit der sechsten Colonne genommen, so dringen sie mit einander bis Ruschenette weiter in den Rücken des Feinds.

Die (vierte) achte Colonne, Hauptmann Effinger, 350 Mann, rückt aus Büren, überschreitet die Aarbrücke, wirft den Posten von Reiben über den Haufen, und marschirt auf Pieterlen, um sich dort vereinigt mit der neunten Colonne ebenfalls gegen Bötzingen zu wenden, im Fall ernstlichen Widerstands aber sich schnell zurückzuziehen.

Der rechte Flügel geht in 4 Colonnen vor.

Die (erste) neunte Colonne, Oberst Werth, 1200 Mann, allarmirt auf der Straße von Solothurn nach Biel den Feind; wird er mit Uebermacht angegriffen, so zieht er sich auf den Posten der Solothurner über Grenchen zurück.

Die (zweite) zehente Colonne, 1500 Mann steigt von Solothurn aus am Gebirg aufwärts, und greift über Vauffelin Bötzingen im Rücken an.

Die (dritte) eilfte Colonne, 1500 Mann, überschreitet den Fallenberg, und attakirt über Combe de Pery das Dorf Rüschenette.

Die (vierte) zwölfte Colonne, 1500 M., marschirt über den Gänsbrunnen — St. Joseph — auf Court, um sich des Pierre Pertuis zu bemächtigen.

Wir sehen an diesem Operationsplane, was uns die Geschichte überhaupt so oft zeigt, das Product eines halben Wissens. Die Einsicht in den militärischen Grundsatz der Umgehung ist da, aber auch in einem so hohen Grade von Einseitigkeit, daß man ihn als ein

Muster beinahe aufstellen kann, wie man nicht umgehen soll. Wenn eine eigentliche Umzinglung, ein Einschliessen des Feindes in einen Kreis in der That mit Vedetten oder Patrouillen, mit einzelnen Leuten die man auf alle Pfade und Pfädchen schickt am leichtesten und vollkommensten sich symbolisch darstellen läßt, so wird deßwegen Niemand glauben, daß das eine ernstliche Bedeutung haben könnte, daß es ein Zauberkreis wäre, der den Feind bannte. Es wird vielmehr nichts anderes seyn als ein Faden, den eine so umzingelte Abtheilung auf derjenigen Seite blos durch ihr Fortschreiten zerreißt, auf der sie sich weiter bewegen will. Ist es zuviel gesagt, wenn man diesen eingebildeten Fall mit derjenigen Operation vergleicht, die ein concentrirtes Truppencorps von 18000 Mann mit 10600 Mann — so stark war das Centrum und der rechte Flügel der Schweizer — angreifen will, indem sie diese fast um die Hälfte schwächere Truppenmacht in acht Colönnchen noch zerspaltet, und ihren Gegner nun in 8 Direktionen attakirt? Läßt sich das weitere Gleichniß abweisen, man wolle einen Mann mit einem Spinnfaden erwürgen? Und läßt sich etwas viel Besseres von einem Operationsplan sagen, der wiederum ein anderes Corps von 18000 Mann mit 9000 Mann — denn so stark war der linke Flügel der Schweizer — angreifen will, indem er ebenfalls, mit der Umspinnungsabsicht, diese 9000 Mann in vier Colonnen zersplittert?

Noch zudem aber, wenn wir zuerst den eben genannten linken Flügel wieder ins Aug fassen, sehen wir, daß die erste Colonne einen so weiten Umgehungsbogen macht, daß von einem taktischen Zusammenwirken mit den mittlern Colonnen bei ihr nicht die Rede seyn kann; wir sehen, daß die vierte Colonne ebenso eigentlich einen weiter liegenden Zweck hat, als den, unmittelbar auf dem Schlachtfeld mitzuwirken; denn sie soll nach Ifferten marschiren, wie die erste nach Vivis, um dort den Aufstand der Landleute zu organisiren. Es ist, als hätten diese beiden kleinen Colonnen mehr in strategischem Sinn wirken sollen als in taktischem; ihre Aufgabe scheint schon dahin gegangen zu seyn, dem Feinde seine Rückzugslinien zu verstopfen. Allein ehe er sich zurückzieht, muß er geschlagen seyn, und um ihn zu schlagen, muß man seine Kräfte beieinander behalten. Wäre er aber geschlagen gewesen, und hätte er sich flüchtend und verfolgt gegen die Bern ergebenen Gebiete des Jura gezogen, so wäre es immer noch Zeit gewesen, diese zu den Waffen zu rufen, oder vielmehr es hätte dessen dann nicht mehr bedurft, — sie wären selbst aufgestanden. Ein Sieg wirbt bessere Freunde und Bundsgenossen, als ein Zuspruch um Hülfe vor der Schlacht.

Gehen wir von der südlichen Hälfte dieses getheilten Kriegstheaters zur nördlichen, oder zum schweizerischen Centrum und rechten Flügel, so finden wir etwas Aehnliches. Die fünfte und die zwölfte Colonne sollen, die eine ins Immerthal dringen, die andere den Pierre pertuis besetzen, d. h. sie wirken beide nicht mit auf den Stellen der Entscheidung, sondern da sie nach den beiden Rückzugsstraßen der Franzosen operiren, sieht man auch hier die Bestimmung, diesen den Heimweg zu verlegen. Dem nähert sich sogar auch die Direktion der eilften Colonne und selber die siebente zeigt eine solche Tendenz nach hinten. Die versammelte Hauptmacht Schauenburgs aber stand auf dem Pieterler Moose, so daß, nachdem durch Absendungen in den Rücken des Feindes die Kräfte der Schweizer auf wenigstens 7000 Mann herabgesetzt waren, ein unmittelbares Engagement mit einem wenigstens doppelt so starken Feind eingegangen werden sollte.

Ein Offizier aus dem Generalstab Erlachs hat die Meinung geäußert, daß, wenn das Schicksal die Ausführung des Erlach'schen Plans erlaubt hätte, wenigstens die drei Colonnen: die über den Tessenberg ins Immerthal, die über Gottstadt nach Bötzingen und weiter, und die über Cudrefin und Estavayer ihr Ziel erreicht hätten, im Fall die Franzosen auch Freiburg und Solothurn angegriffen haben würden: denn gerade dann wäre der Widerstand auf jenen Richtungen wegen Verwendung der feindlichen Kräfte auf jenen andern Punkten nur schwach gewesen. „Dann aber" sagt jener Offizier weiter, „hätte unumgänglich der Rückzug der französischen Angriffscolonnen erfolgen müssen, um nicht durch lange Zögerung gänzlich abgeschnitten zu werden, da sie in Flanke und Rücken durch das Vordringen unserer Truppen auf eine bedeutende Art beunruhigt gewesen wären." — Diese unumgängliche Nothwendigkeit ist aber durchaus nicht vorhanden. Die zunächst wichtigsten Stützpunkte für Brune und Schauenburg waren — sie selbst, je einer für den andern. Vorwärts zu gehen war ihre Aufgabe. Das Herz des Landes war ihr Ziel; ihre Vereinigung die Macht, der sich das Land, von seinen wahren Vertheidigern entblößt, beugen mußte; denn die Handvoll die vor ihnen stand, war geschlagen und die Handvoll die hinter ihnen stand, hielten sie mit einer Handvoll, mit ein paar Tausenden auf; diese mußte, selbst wenn sie kleine Vortheile errungen hätte, am Ende doch spurlos verrinnen, so wie des tapfern Graffenried und seiner Tapfern Sieg bei Neueneck, als ihn die Nachricht vom Fall Berns und der Befehl traf, die Truppen zu entlassen. — Was noch ferner den Marsch der Colonne über Cudrefin längs des Neuenburgersees betrifft, so war dieser Weg höchst precär, denn im Fall Brune diesen 1500 Mann eine stärkere Abtheilung entgegen warf, die sie überwältigte, so wurden sie leicht gegen den See gedrängt und konnten ganz vernichtet werden.

Welcher Unsicherheit gab dieser Operationsplan überhaupt die Truppen blos! Die Hand, die Alles fest beisammen halten sollte, öffnete sich und ließ die zwölf Colonnen gleichsam zwischen allen Fingern hinabfallen, stieß sie im eigentlichen Sinn des Worts hinaus in die Nacht. Denn wollte man einmal so, wie hier geschehen sollte, die Offensive ergreifen, so mußte man freilich nicht nur aus dem Grunde die Nacht dazu wählen, weil

der Waffenstillstand in ihr ablief, und der Feind wie zu erwarten war nun auch nicht mehr still blieb, sondern auch weil man — (wir haben das Centrum und den rechten Flügel im Auge) — fast alle diese Bewegungen bei Tage im Angesicht des Feindes gemacht haben würde, der von dem Büttenberg aus die Gegend weithin einsah. Nachtmärsche sind immer eine vielgewagte Sache; wenn die Umstände gebieterisch dazu nöthigen, hält man wenigstens die Colonnen so sehr als möglich zusammen, damit sie sich nicht verlieren und, wo man sich in der Nähe des Feindes bewegt, ihr Schicksal das der drei Curiatier gegen den einen Horatier werde.*) Hier aber sollten die Colonnen auseinander — (wir meinen jetzt wieder alle drei Divisionen) — und die wichtige Frage über das wann, wie und wo der Ankunft am Orte der Bestimmung war absichtlich gleichsam in die größten Zweifel gestellt. Einmal konnten sie theilweise mehr oder minder verirren, mit Freund oder Feind zusammentreffen und einen für den andern halten; die Colonnen zehen, eilf und zwölf blieben auf ihren rauhen Gebirgswegen wahrscheinlich im Schnee, der die Nacht stärker gefallen war, stecken und erreichten ihr Ziel gar nicht; dann waren die Distanzen überhaupt sehr ungleich, das Terrain sehr verschieden, so daß diejenigen Colonnen welche weiter hatten, um so später und um so müder ankommen mußten, und alle Zeit die sie gewinnen wollten, wieder nur auf weitere Kosten der Frische, Ordnung und Haltung der Truppen zu setzen war. Denn eine Stunde bei Nacht zumal in einer Winternacht ist so viel als drei Stunden bei Tag.

Diese ganze üble Seite der Anordnung rührte davon her, daß offensiv verfahren werden sollte und doch zu großem Theil und wesentlich diese Offensive nur demonstrativ war. Das was man hier thun wollte, scheint, als sei es noch mehr als unsere Alten thaten; diese hielten sich im Ganzen auf der Defensive: aber es scheint auch nur, denn es ist in der That doch weniger, viel, ohne Vergleich weniger, weil die Defensive dieser alsbald eine wahre, gewaltige, nicht demonstrative Offensive ward. Unsere Alten verstanden das Umgehen auch und zwar vortrefflich, denn bei ihnen fiel es nicht wie ein abgestossener Schnittspahn für sich ab als eine von verschiedenen Doktrinen, an die sich etwa Einer bequem wie an dieses unschuldige Schulsystem halten kann, der Andere an ein anderes; — aber eben weil sie es in seiner Wahrheit verstanden, wußten sie oder hatten instinktmäßig, daß es nicht sich in Zerstreuung der Kräfte verkehren, oder aus einem verhältnißmäßigen Guten ein Uebel an der Sache werden darf.

Wir haben ausführlicher einen Plan getadelt, der nicht zur Ausführung kam. Es wäre wohl irrig, wenn jemand sagen wollte, es lasse sich über Dinge, die nicht geschehen seien, kein Urtheil fällen. Man fällt ja doch auch bei geschehenen Dingen sein Urtheil nicht bloß über die bloße äußerliche That, sondern über ihr inneres Wesen, über ihren Gedanken und ihre Absicht. Richter der äußerlichen That ist die Geschichte; was gar nicht geschieht, ist so gut, als ob es mißlungen wäre; — das Beste, das wahrhaft Tüchtige und Große geschieht immer.

Trotz der tadelnden Critik aber, die hier über diesen Operationsplan geäußert wurde, und deren letzte Begründung sich hauptsächlich weiter unten erst ergeben wird, wenn die kurze Skizze eines andern Plans an seine Stelle tritt, — trotz dem Allem, was als wirklicher Fehler an jenem Plan erscheint, wird gerne zugegeben, er hätte, eben weil er so ganz auf den Zufall gestellt war, Chancen des Zufalls begegnen können, die den Schweizerdingen eine günstigere Wendung gegeben haben würden.

Wohl aber über allem Zufall wäre der Gewinn gestanden, daß die Disciplin der Truppen erhalten worden wäre, daß die Consequenz der Befehle die Achtung vor den Offizieren und Befehlshabern, und namentlich vor dem Chef bei den Milizen bewahrt hätte. Allein die bittere Frucht der Erkenntniß mußte genossen werden; das ganze Maß der Irrthümer, der Fehler, der Verbrechen mußte erfüllt seyn, — damit die Nachwelt, wenn sie will, lerne, sich ganz von ihnen frei zu halten.

Als man sich auf solche Weise im Hauptquartier in Aarberg beschäftigte, den Franzosen mit dem Schlag der letzten Stunde des Waffenstillstandes entgegen zu gehen, ließ man sich im Großen Rath in Bern noch einmal in Unterhandlungen ein. Kaum war nämlich Erlach am 26. Februar aus dem Rathssaale mit seinen Offizieren weg, so erschien ein Adjutant von Brune, und brachte die Erklärung, der General habe jetzt vom Direktorium unbeschränkte Vollmacht zum Unterhandeln erhalten, und wünsche, daß sich von der Berner Regierung Abgeordnete mit gleicher Vollmacht zu ihm begeben möchten, um die Verhältnisse friedlich herzustellen. Am 27. Febr. giengen drei Gesandte Berns nach Peterlingen ab. Brune's Ultimatum lautete gebieterisch: Abdankung der Regierung, Entlassung des Aufgebots, Einsetzung einer provisorischen Regierung — dann werden die Franzosen sich vom Schweizerboden zurückziehen und nur wieder kommen, wenn es die neue Regierung fordere. Rathlos schwankte der Rath hin und her. Am 28. Februar kamen abermals Abgeordnete von Basel nach Bern und zu Brune, um zu vermitteln. Da wurde am 1. März ein

*) Als im Kampf um Roms Existenz die drei Brüder Horatier gegen die drei Brüder Curiatier kämpften, fielen zwei Horatier, aber alle drei Curiatier waren verwundet, der eine Horatier noch ganz gesund. Da wandte sich dieser zur Flucht aus List. In ungleichen Entfernungen verfolgten ihn die drei Curiatier je nach der Ungleichheit ihrer Kräfte nach den empfangenen Wunden. Jeder wie er einzeln schwächer als sein Gegner an diesen einzeln ankam, unterlag — und Rom triumphirte. — Eine Nacht, in der sich einzelne Abtheilungen von einander trennen, kann auch zur tödtlichen Wunde werden fürs Ganze.

neuer 30stündiger Waffenstillstand mündlich verabredt, und als schon die Nacht hereingebrochen war, erhielt Erlach den Befehl von der Regierung, die Feindseligkeiten nicht nach Ablauf des großen Waffenstillstands zu beginnen, zugleich mit der Nachricht des weitern neuen. Und an demselben Tag brach denn der bisher noch, auch im Schwanken erhaltene, starre Sinn des Berner Großraths zur Hälfte zusammen. Man beugte sich, gab nach; aber alles war am Beschluß verschroben und verklausulirt; die Ehre ließ man fallen, an der Sache wollte man namentlich durch Zeitgewinnen etwas retten. Das ganze reine und aufrichtige Nachgeben wäre doch noch eine duldende Tugend zu nennen gewesen; dieses halbe war eine doppelte Sünde, und bestrafte sich auch als solche. Brune hatte am 27. einen Termin von 24 Stunden zur definitiven Erklärung gesetzt. Als am 1. März Abgeordnete im Hauptquartier zu Peterlingen anlangten, um Mittheilung von jener Beschlußnahme zu machen, ließ sie Brune nicht mehr vor.

Jetzt hatte sich der gute Genius des alten einst so ehrwürdigen Berns ganz verhüllt, und der Engel der Schweiz lehnte sich trauernd über ihn.

Erlach hatte bereits an mehrere Colonnen den Befehl zum Aufbruch ertheilt, und mehrere Bewegungen hatten schweizerischerseits da und dort bereits begonnen. Der Gegenbefehl, in der tiefen Nacht abgesandt, traf die einen noch, die andern nicht mehr; vielleicht gelangte er überhaupt nicht an alle. Aber er war denen, die ihn erhielten, so verderblich, als denen, die ihn nicht erhielten. Das wird sich bald zeigen.

Der erste Waffenstillstand lief um 10 Uhr Abends den 1. März ab. Der zweite verlängerte ihn bis zum 3. März Morgens 4 Uhr. — Allein schon am frühen Morgen des

1. März begannen die Feindseligkeiten von Seiten der Franzosen. Schauenburg scheint hauptsächlich für seinen linken Flügel befürchtet zu haben, und wollte darum vor allem andern hier sich sicherstellen. Am Morgen dieses Tags ließ er verschiedene Bewegungen von seinen im Bisthum Basel stehenden Truppen nach dieser Seite hin ausführen. Eine Halbbrigade, die am linken Ufer der Birs unterhalb Laufen cantonirte, besetzte das zu Solothurn gehörige Dorf Dornach, indem sie über dessen Brücke auf das rechte Birsufer gieng. In dem Schloß Dorneck an den Höhen jenseits des Dorfs lagen etliche und dreißig Mann. Diese mußten sich ergeben. Die Colonne marschirte über Hobel auf der rauhen Höhe der Gebirgsrücken bis Mümliswyl weiter; so umgieng sie die schweizerischen Verschanzungen bei Erschwyler und zugleich den Posten auf dem Paßwang. Eine andere französische Colonne, ein Bataillon stark, überschritt die Birs zu gleicher Zeit bei Dellsperg, gieng über Vermes und In der Bächle, und von da weiter über die Berge nach Ballstall, wo sie sich mit der ersten Colonne vereinigte. Auch diese zweite wußte ihren Weg zwischen den schweizerischen Posten hindurch zu finden, denn sie umgieng den Scheltpaß und das Defilee vom Gänsbrunnen. Man sieht, daß die Solothurner nur die Haupt- und fahrbaren Nebenstraßen besetzt hatten; man muß ferner vermuthen, daß von einer spähenden Vedettenaufstellung und von fleißigen Patrouillen bei ihnen nicht viel die Rede war. Hier tragen sie den Franzosen gegenüber eine um so größere und beschämende Schuld. Sie standen auf ihrem eigenen Boden. Ihr Commandant mußte wissen, daß er einen Feind vor sich hatte, der nicht bloß die großen Spazierchausseen zu gehen gewohnt sei, wenn er nur einen flüchtigen Blick in die Geschichte der Kriegsereignisse des Jahrs 1796 geworfen hatte. Was hatten die Solothurner Posten auf diesen Gebirgshöhen und in diesen Schluchten zu thun, wenn sie nicht den Feind verhinderten, hier gegen den Rand der Höhenzüge her und ins Aarthal herab seine linke Flanke auszudehnen? Sollten sie etwa bloß zusehen von ihren Fahrstraßenposten aus, wie er die freilich unbequemen Fußpfade einschlug? Und es scheint, daß sie das nicht einmal gesehen haben. Denn, wenn sie es gesehen haben würden, so hätten sie es wohl auch gemeldet, und dieser Bruch des Waffenstillstands wäre im Hauptquartier doch wohl als das angesehen worden, was er war, und hätte den Oberbefehlshaber veranlaßt, sich in eine solche kriegerische Gegenverfassung zu setzen, aus der ihn dann auch keine neuen Friedensberichte und Befehle seiner Regierung so leicht mehr herausbrachten. Daß nichts gemeldet wurde, geht auch daraus hervor, daß mehrere der gedruckten Nachrichten von diesen Kriegsereignissen über die eben genannten Vorfälle dieses Tags schweigen. Lag nun die Schuld daran, daß die Solothurner Posten auf dem Jura nichts bemerkten, oder daß sie außer rapportirender Kettenverbindung, wie unter einander, so mit dem Hauptquartier des rechten Flügels und durch dieses mit dem des Centrums standen, so ist eine so groß als die andere. Die größte Schuld bleibt aber immer von oben herab die, wenn man bei einer Mannschaftzahl, mit der man aufs allerökonomischste verfahren soll, Truppen zu mehreren 1000 zerstreut und in ein Dienstverhältniß setzt, das sie nicht verstehen, weil es besonders geübt seyn will, und in dem sie also vorweg wie Todte oder Gefangene zu betrachten sind: denn sie sind müßig.

Wenn an diesem 1. März auch von dem Gros Schauenburgs aus, das theils im Thal theils auf den Höhen von Bötzingen und Reiben bis Vauffelin und Romont stand, eine Bewegung in die linke Flanke auf dem Gebirge gemacht wurde, wodurch die dort stationirten Vorposten der Solothurner Posten sich zum Rückgehen genöthigt sahen, so hieß es nur in dem einmal angenommenen falschen System fortfahren, und in den bodenlosen Grund noch mehr werfen, als 2 Bataillone jetzt von den Truppen am Fuß des Jura hinter Grenchen nach dem Kamm der Gebirgswand detachirt wurden. Statt des Zusammenhaltens, vor allem nöthig bei ungeübten Milizen, wurde in der großen, allgemeinen

Verzettelung immer fort und fort ins Detail herab weiter verzettelt. So wurde hier die Position im Thale um 2 Bataillone geschwächt, und als es unten zur Entscheidung kam, sahen die von oben herunter zu. So standen auf dem Weißenstein Berner Bataillone in den Stunden der Entscheidung, wie Statisten, die von den Soffiten herab zuschauen, statt mitzuspielen. Warum kehrten ihre Führer nicht um, und stürzten wie Wetterbäche den im Aarthal nach Solothurn vorwärtsstürmenden Franzosen in die Flanke? Vielleicht hatten sie den unmittelbaren Befehl nicht dazu, — und auf sich selber zu stehen, in entscheidenden Momenten über ihre erschöpfte Instruktion hinaus selber zu handeln, hatten sie vielleicht nicht gelernt. Was war aber auch geschehen für die kriegerische Bildung des Schweizeroffiziers seit 9 Jahren, seitdem die französische Revolution den warnenden Finger erhob? Nichts. Und die in fremden Diensten ihre Schule gemacht hatten, waren über das Paradeexerziren und den Garnisonsdienst wenig hinausgekommen. Das Wesentliche für die Milizen, die Bildung des Gedankens, der Intelligenz, fehlte ganz. Durch sie nur kann der Milize ersetzen, was ihm an der Routine des stehenden Soldaten abgeht. O bedenket das, Zeitgenossen!

Der zweite März. Der eigentlich sogenannte Berner Vorposten, d. h. die Spitze der Abtheilung, die das eigentliche Frontalgefecht mit den Franzosen bestehen sollte (die andern Trupps sollten, wie bekannt, nach der Tiefe des feindlichen Rückens umgehen) — stand im offenen Gelände bei Lengnau. Es war ein Berner Bataillon mit einer Batterie. Nach 3 Uhr Morgens griffen die Franzosen diesen Posten an. Auch bei ihm scheint von dem, was zum Vorpostendienst gehört, nicht die Rede gewesen zu seyn. Ob die Einsicht in denselben überhaupt fehlte, oder ob man, obgleich kaum noch der Befehl gekommen war, alles zum Aufbruch in Bereitschaft zu halten, sich durch die kurz vor Mitternacht angelangte weitere Ordre „nichts zu unternehmen, weil abermals ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sei," bestimmen ließ, alle Aufmerksamkeit und Wachsamkeit einzustellen: das ist im Grund Eines wie das Andere. Wenn man die Ordre so verstand: man habe jetzt nichts mehr zu fürchten, weil man selber nichts Feindliches unternehmen dürfe, — so ist dieser Schluß namentlich nach den Erfahrungen des 1. März, und seine Anwendung auf ein sorgloses Fallenlassen aller Vorpostenmaßregeln so ganz und gar unmilitärisch, daß klar hervorgeht, wie man auch vom Wesen des Vorpostendienstes nichts wußte, diesen mit einem Wort nicht verstand und auch vorher nicht nach seiner Natur ausgeübt hatte. Denn von Wachsamkeit so schnell, so plötzlich in das Gegentheil übergehen ist einer Truppe, die wirklich die Bedeutung des Vorpostens kennt und die complicirten Mittel zum Zwecke ausübt, unmöglich, — sie müßte denn mit leibhaftigen Augen sehen, wie des Feindes ganze Macht, die ihr gegenüber steht, der Boden hinabschlingt. — Wir haben mit diesen Vorwürfen nicht zu viel gesagt; denn die Franzosen griffen etwa nicht unerwartet schnell mit Uebermacht den Posten an, sondern ihre Tirailleurs und Jäger vermochten ihn zu umzingeln, und sich auf allen seinen Rückzugslinien sogar festzusetzen. Wo waren Feldschildwachen, Vedetten, Patrouillen, daß das geschehen konnte? wie muß es mit der Seitendeckung gestanden haben? Jetzt half es freilich nichts mehr, daß dieses Bataillon, es waren Oberländer, auf drei Seiten mit Uebermacht angefallen, sich muthig zur Wehre setzte. Es war unterlaufen. Man erzählt, daß ein Berner Artillerieoffizier, noch an seiner Canone beschäftigt, durch einen feindlichen Streifschuß die brennende Pfeife aus dem Munde verlor. Er sah zuerst nach dem Schaden, den sein Geschütz gelitten, dann griff er schnell nach der am Boden liegenden Pfeife; sie brannte noch. Aber was half diese ächt soldatische Kaltblütigkeit? Die Bern'schen Canonen wurden von den Feinden erobert, der Oberst Wurstemberger, mehrere andere Offiziere verwundet und gefangen; von den Soldaten blieb fast die Hälfte auf dem Platz. Was übrig blieb, zog sich zurück. Zwischen Bettlach und Selzach war Position gewählt worden. Einige Bäche, die vom Gebirg herab rinnen, bilden kleine Terrainhindernisse. Wäre diesen mit Kunst zu Hülfe gekommen worden, hätte man Verschanzungen hinter ihnen aufgeworfen, so hätte sich die geschlagene Avantgarde in ihrem Schutze wieder sammeln können, — aber da war nicht weiter gesorgt; mit dem ersten Unfall fiel Alles hinter ihm. Laut wurde das Thal; Allarm wirbelte in den Dörfern; die Sturmglocke klang an von Kirchthurm zu Kirchthurm; aber ihre wimmernden Töne waren nur das Geheul des Schreckens, nicht das verabredete Zeichen zum Handeln, besonnen erwartet; nicht die Losung zum Kampf, sondern der Angstschrei der Furcht und Verwirrung. Und Verwirrung war überall. Fliehende Greise und Weiber aus den Dörfern zu Fuß und auf Wagen, Verwundete, Versprengte, einige gerettete Canonen dazwischen, — eilten rückwärts. Der retirirende Rest des Vorpostentrupps fand die erwartete Deckung nicht. Auch dem Replis theilte sich die Fluchtbewegung mit; doch standen wieder einige, sammelten sich, und mitten durch die Gruppen der Fliehenden drang eine Colonne vorwärts Lengnau zu. Aber schon hatten die Franzosen sich aller taktisch wichtigen Punkte von Lengnau nach Grenchen, besonders der Capelle auf der Anhöhe bemeistert: in starker Colonne avancirten sie auf der Heerstraße. — Die Solothurner verließen ihre Posten. Die Berner allein, ohne Commando, ohne Zusammenhang, in einzelne kleine Trupps zerstreut, schlugen sich da und dort eine Zeit lang noch tapfer. Aber auch sie mußten endlich weichen. — Da kam der commandirende General an, — zu spät, um das Gefecht im freien Feld wieder herstellen zu können; alle Ordnung war gelöst, alles durch einander gewirrt, und erst auf dem Glacis von Solothurn gelang es ihm, die Mannschaft wieder in Reih und Glied zu formiren.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion: F. Manuel, Oberförster, Offizier der Artillerie.

Druck von C. Langlois in Burgdorf.